

GLÜCKAUF

Bergbau und Energie

Sonderheft 3

Oktober 2010

Das Grubenunglück vom 21. Oktober 1930



BERGBAUMUSEUM GRUBE ANNA e.V.
Gesellschaft für Montangeschichte und Industriekultur

GLÜCKAUF

Inhaltsverzeichnis

Das Grubenunglück vom 21. Oktober 1930	3
Die Schlagwetterexplosion auf Anna II	8
Endlich gerettet! VON H. VOIGT +	20
Eine Grubenlampe als Erinnerung VON AGNES COMOS	36
Ein Tag in der Hölle! Als Arzt in der Unglücksgrube	40
Impressum	55

Foto Titelseite:

Das Bild zeigt das
Fördermaschinenhaus des
Eduardschachts der
Schachanlage Anna II

Das Grubenunglück vom 21. Oktober 1930

Der Steinkohlenbergbau des Aachen-Südlimburger Reviers ist Vergangenheit. Nach Einstellung der Förderung wurden die Schächte der Bergwerke verfüllt, die Schachtgerüste umgeworfen und verschrottet. Nur wenige Gebäude der Tagesanlagen blieben erhalten. Sie erinnern mit den Bergehalden an die über Jahrhunderte dauernde Zeit des „Schwarzen Goldes“, als sich die Förderräder in den Schachtgerüsten drehten, Schachtsignale weithin hörbar waren, sich Dampf- und Rauchwolken über die Orte legten, die Betriebsabläufe der Bergwerke den Rhythmus des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens bestimmten. Mittelpunkt eines jeden Ortes war das Bergwerk: Laurweg, Gouley, Reserve, Maria, Anna, Adolf, Carl-Alexander, Carolus-Magnus, Emil Mayrisch und Sophia-Jocoba und in den Niederlanden Domaniale, Wilhelmina, Wilhelm-Sophia, Julia, Laura, Oranje-Nassau, Mauritz, Hendrik und Emma. Oftmals waren mehr als 3.000 Bergleute auf einer Grube beschäftigt.

Während Ihrer Tätigkeit waren besonders die Bergleute, die im untertägigen Bereich arbeiteten, großen Gefahren ausgesetzt. So drohten ihnen neben den Berufskrankheiten u.a. Steinfall und Verschüttung, Wassereinbruch, Seilriss, Absturz in einen Schacht, oder Erstickungstod nach einem Grubenbrand.

Immer wieder kam es in unseren Bergwerken zu Explosionen. Das aus der Kohle austretende Methan gas vermischte sich mit der Luft und war so hoch explosiv. Bei fahrlässigem Umgang mit Feuer oder bei Funkenbildung wurden mögliche Ansammlungen von „Schlagenden Wetter“ gezündet und explodierten. Durch die Wucht einer Explosion erlitten Bergleute oft tödliche Verletzungen. Nach einer Schlagwetterexplosion erstickten sie in den Nachschwaden oder starben an den giftigen Kohlenmonoxyden.

Ein großes Grubenunglück auf der Grube Anna II in Alsdorf am 21. Oktober 1930 jährt sich in diesem Jahr zum achtzigsten Mal. Auf der Grubenanlage explodierten auf der 360-Meter-Sohle „Schlagende Wetter“. Mehr als 271 Bergleute verloren ihr Leben, mehr als über 300 Personen erlitten Verletzungen.

Wir wollen an dieses Unglück erinnern und der tödlich verunglückten Bergleute gedenken. In unser Gedenken schließen wir alle Bergleute unseres Reviers ein, die bei Schlagwetterexplosionen und anderen Unglücken ihr Leben ließen. Erinnern wollen wir an die Bergleute aus ganz Deutschland und aus allen anderen Ländern, die tödlich verunglückten. Denken wir auch an die 33 Bergleute, die in einem Bergwerk in Chile in einer Tiefe von fast 700 Metern eingeschlossen sind.

GLÜCKAUF

Der Steinkohlenbergbau des Aachen-Südlimburger Reviers ist Vergangenheit. Nach Einstellung der Förderung wurden die Schächte der Bergwerke verfüllt, die Schachtgerüste umgeworfen und verschrottet. Nur wenige Gebäude der Tagesanlagen blieben erhalten. Sie erinnern mit den Bergehalden an die über Jahrhunderte dauernde Zeit des „Schwarzen Goldes“, als sich die Förderräder in den Schachtgerüsten drehten, Schachtsignale weithin hörbar waren, sich Dampf- und Rauchwolken über die Orte legten, die Betriebsabläufe der Bergwerke den Rhythmus des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens bestimmten. Mittelpunkt eines jeden Ortes war das Bergwerk: Laurweg, Gouley, Reserve, Maria, Anna, Adolf, Carl-Alexander, Carolus-Magnus, Emil Mayrisch und Sophia-Jocoba und in den Niederlanden Domaniale, Wilhelmina, Wilhelm-Sophia, Julia, Laura, Oranje-Nassau, Mauritz, Hendrik und Emma. Oftmals waren mehr als 3.000 Bergleute auf einer Grube beschäftigt.

Während Ihrer Tätigkeit waren besonders die Bergleute, die im untertägigen Bereich arbeiteten, großen Gefahren ausgesetzt. So drohten ihnen neben den Berufskrankheiten u.a. Steinfall und Verschüttung, Wassereinbruch, Seilriss, Absturz in einen Schacht, oder Erstickungstod nach einem Grubenbrand.

Immer wieder kam es in unseren Bergwerken zu Explosionen. Das aus der Kohle austretende Methan-

gas vermischte sich mit der Luft und war so hoch explosiv. Bei fahrlässigem Umgang mit Feuer oder bei Funkenbildung wurden mögliche Ansammlungen von „Schlagenden Wetter“ gezündet und explodierten. Durch die Wucht einer Explosion erlitten Bergleute oft tödliche Verletzungen. Nach einer Schlagwetterexplosion erstickten sie in den Nachschwaden oder starben an den giftigen Kohlenmonoxyden.

Ein großes Grubenunglück auf der Grube Anna II in Alsdorf am 21. Oktober 1930 jährt sich in diesem Jahr zum achtzigsten Mal. Auf der Grubenanlage explodierten auf der 360-Meter-Sohle „Schlagende Wetter“. Mehr als 271 Bergleute verloren ihr Leben, mehr als über 300 Personen erlitten Verletzungen.

Wir wollen an dieses Unglück erinnern und der tödlich verunglückten Bergleute gedenken. In unser Gedenken schließen wir alle Bergleute unseres Reviers ein, die bei Schlagwetterexplosionen und anderen Unglücken ihr Leben ließen. Erinnern wollen wir an die Bergleute aus ganz Deutschland und aus allen anderen Ländern, die tödlich verunglückten. Denken wir auch an die 33 Bergleute, die in einem Bergwerk in Chile in einer Tiefe von fast 700 Metern eingeschlossen sind.

Wenn der Bergmann...

Wenn der Bergmann in die Grube
fährt,
weiß er nicht, ob heil er wiederkehrt.

Ob die First dem Drucke widersteht,
ob der Pfeiler nicht zu Bruche geht,

ob das Wetter nicht Verderben braut,
ob das Tageslicht er widerschaut.

Nicht umsonst hat man das Wort ge-
prägt:
daß er stets sein Totenhemde trägt.

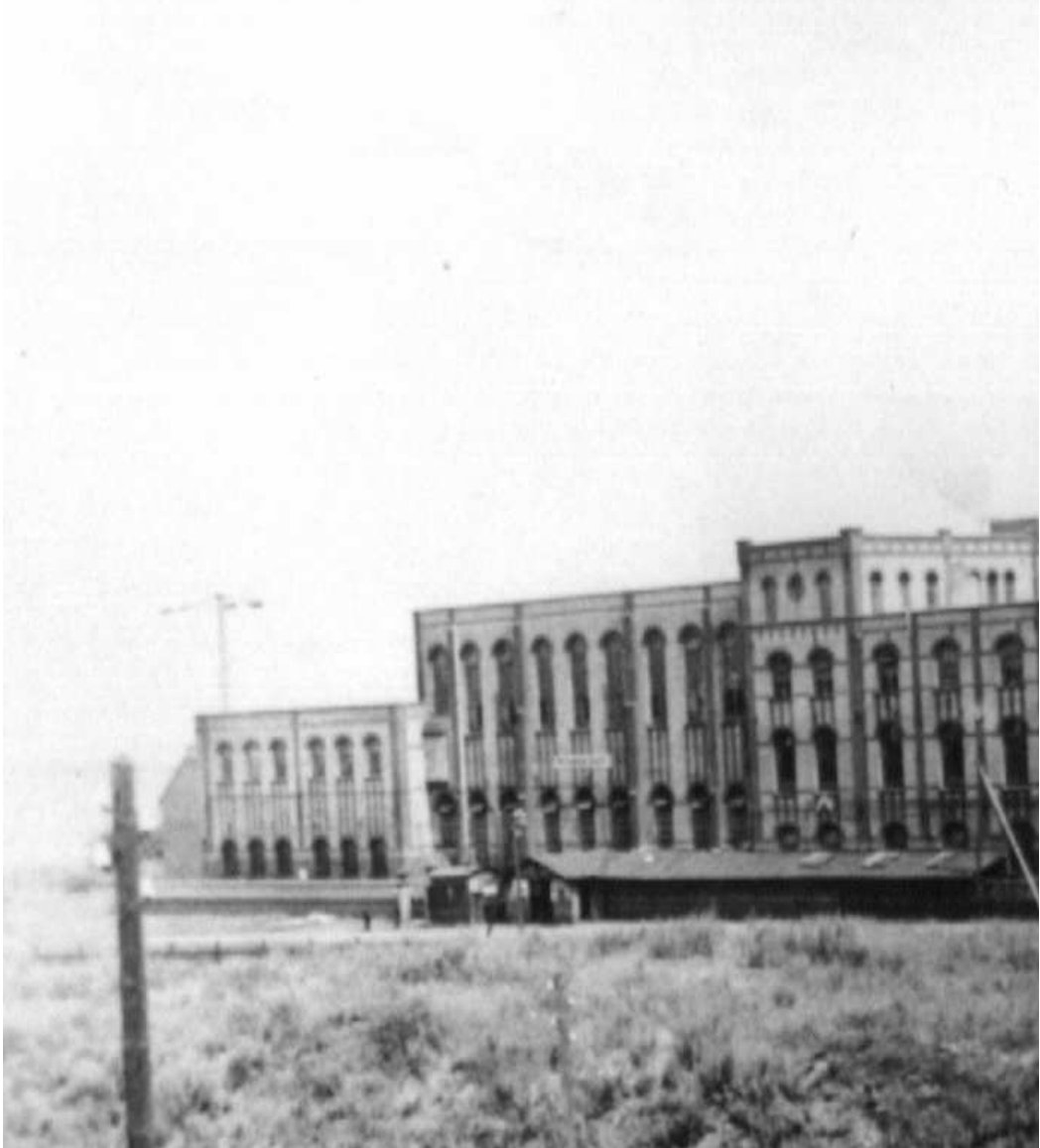
Lauert doch dort unten tausendfach
jäh' Tod auf ihn und Ungemach.

Wenn der Bergmann in die Grube
fährt,
weiß er nicht, ob heil er wiederkehrt.

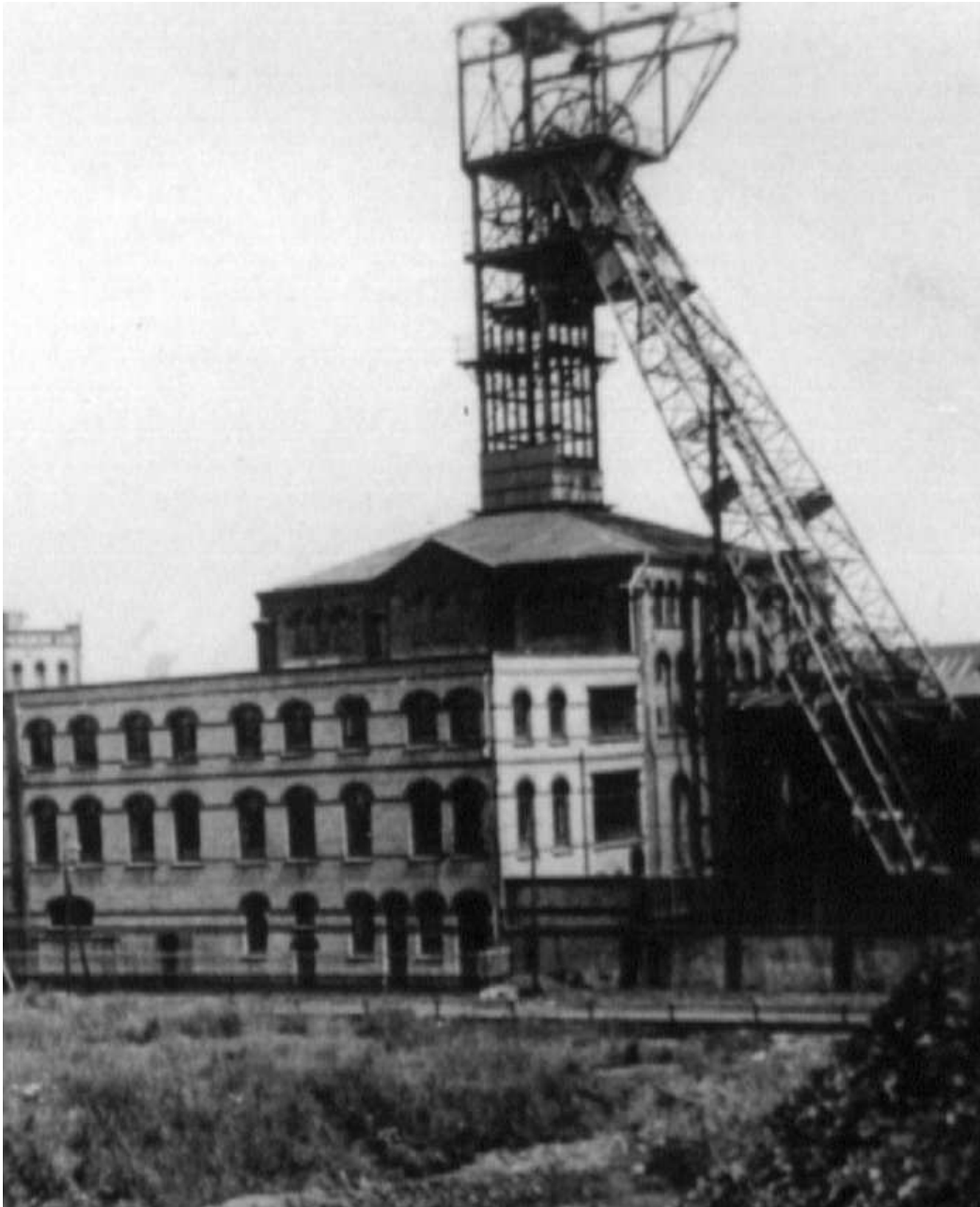
Heinrich Kämpchen

GLÜCKAUF

21. Oktober 1930, 7.29 Uhr



GLÜCKAUF



Das Grubenunglück von 1930

GLÜCKAUF

Die Schlagwetterexplosion auf Anna II

Der Tod kam im Morgengrauen. Um 7.29 Uhr entzündete sich am 21. Oktober 1930 auf der Schachtanlage Anna II ein Gemisch aus Methangas und Luft. Mit verheerenden Folgen. Die gewaltige Detonation, die der Bergmann „Schlagwetterexplosion“ nennt, wurde zum größten Unglück in der Geschichte des Aachener Steinkohlenreviers. Nicht nur unter der Erde starb beinahe die Hälfte der Arbeiter, auch über Tage riss die Explosion und ihre Folgen viele Menschen in den Tod. Mindestens 271 Todesopfer forderte die Katastrophe, weitere 304 Bergleute erlitten teils schwerste Verletzungen. In Aisdorf und in vielen umliegenden Gemeinden wurden Familien von diesem Unglück schwer getroffen.

Dabei könnte die seinerzeit veröffentlichte Zahl der Opfer noch größer sein. Es gab Bergleute, die zwar gerettet wurden, aber Tage oder Wochen später ihren schweren Verletzungen erlagen. Diese Menschen tauchten womöglich in der offiziellen Statistik nicht auf, die der Eschweiler Bergwerks-Verein im Dezember des Jahres 1930 veröffentlichte.

Zurzeit des Unglücks waren auf der Schachtanlage Anna II 2.400 Mitarbeiter beschäftigt, von denen eine halbe Stunde vor der Explosi-

on 650 zur Frühschicht angefahren waren.

Im Schacht selbst verursachte die Explosion nur an den Füllörtern größere Schäden. Auf den Sohlen erfasste sie die Hauptwetterwege, während die Abbaubetriebe selbst verschont blieben. Die stärksten Wirkungen waren auf der 360-Meter-Sohle in der östlichen und nordöstlichen Richtstrecke durch Brüche bis zu 300 Meter Länge gekennzeichnet. Brandspuren fanden sich auf allen Sohlen, am stärksten wiederum auf der 360-Meter-Sohle.

So gewaltig die mechanischen Wirkungen der Explosion auch waren, die eigentlich große Gefahr für das Leben der Bergleute ging von den Nachschwaden aus, die sich über das ganze Grubengebäude verbreiteten und sogar auf Teile der unterirdisch mit Anna II verbundenen Grube Anna I übergriffen.

Was diese Katastrophe von zahlreichen anderen Unglücken unterschied, die immer Begleiter des Bergmanns waren, war ihre enorme Wucht, die auch über Tage nicht verborgen blieb. Denn die Erde erzitterte. Eine Feuersäule schoss aus dem Schacht heraus. Die Wucht der unterirdischen Explosion setzte sich oben fort und

GLÜCKAUF

riss das Schachtgebäude mit. Das stählerne, gut 36 Meter hohe Fördergerüst über dem Eduardschacht wurde aus der Verankerung gerissen und zertrümmerte bei seinem Fall das Kauen- und Verwaltungsgebäude der Grube. An diesem Tag war die Alsdorfer Innenstadt ein einziges Katastrophengebiet, in dem sich zahlreiche Trümmer fanden. Fenster und Türen der Häuser unmittelbar in Schachtnähe im Ortsteil Wilhelmsschacht wurden von der Wucht der Explosion eingedrückt, schwarzer Rauch und Asche füllten die Straßen. Noch weit außerhalb fanden sich an Gebäuden Spuren der Explosion. Zeitzeugen sprachen davon, dass Alsdorf einem Kriegsschauplatz geglichen habe.

Nach der Explosion musste man davon ausgehen, dass auch die Belegschaft der Frühschicht der Nachbargrube Anna I aufs Äußerste gefährdet war. Die Ausfahrt aller Bergleute wurde sofort angeordnet.

Um 7.45 Uhr wurde der Rettungswagen der Hauptrettungsstelle für das Grubenrettungswesen im Aachener Bezirk in Mariadorf angefordert, der zehn Minuten später auf der Unglücksgrube eintraf. Damit liefen schnelle und umfangreiche Rettungs- und Bergungsmaßnahmen an, die für den Untergrundbereich von den benachbar-

ten Gruben Anna I und Adolf in Merkstein ausgingen, da man vom zerstörten Eduardschacht aus nicht in die Grube gelangen konnte. Als erster war der Rettungstrupp von Anna I mit 16 Grubenwehrmännern im Einsatz. Wenig später waren auch die Grubenwehren der benachbarten Schachtanlagen einsatzbereit. Ihnen schlossen sich noch Grubenwehren aus dem Ruhrgebiet an, die im Laufe des Vormittags in Alsdorf eintrafen.

Ärzte aus Alsdorf und der näheren Umgebung sowie Hilfskräfte der freiwilligen Sanitätskolonnen aus Alsdorf und den benachbarten Orten waren zur Stelle. Freiwillige Helfer aus den Tagesbetrieben und Bergleute der Mittagsschicht meldeten sich in großer Zahl, um sich an den Rettungsarbeiten zu beteiligen. Polizeimannschaften und Feuerwehreinheiten trafen ebenfalls kurz nach dem Bekanntwerden des Unglücks an den Gruben Anna I und Anna II ein.

Die Ursachen des Unglücks konnten nicht ermittelt werden. Die amtlichen Untersuchungen sowie die Vernehmung der Zeugen haben wenig erbracht, was zur Klärung der Ursache und des Hergangs der Explosion hätte beitragen können. In den offiziellen Abschlussberichten der Untersuchungsgremien heißt es zusammenfassend: „Niemand will etwas

GLÜCKAUF

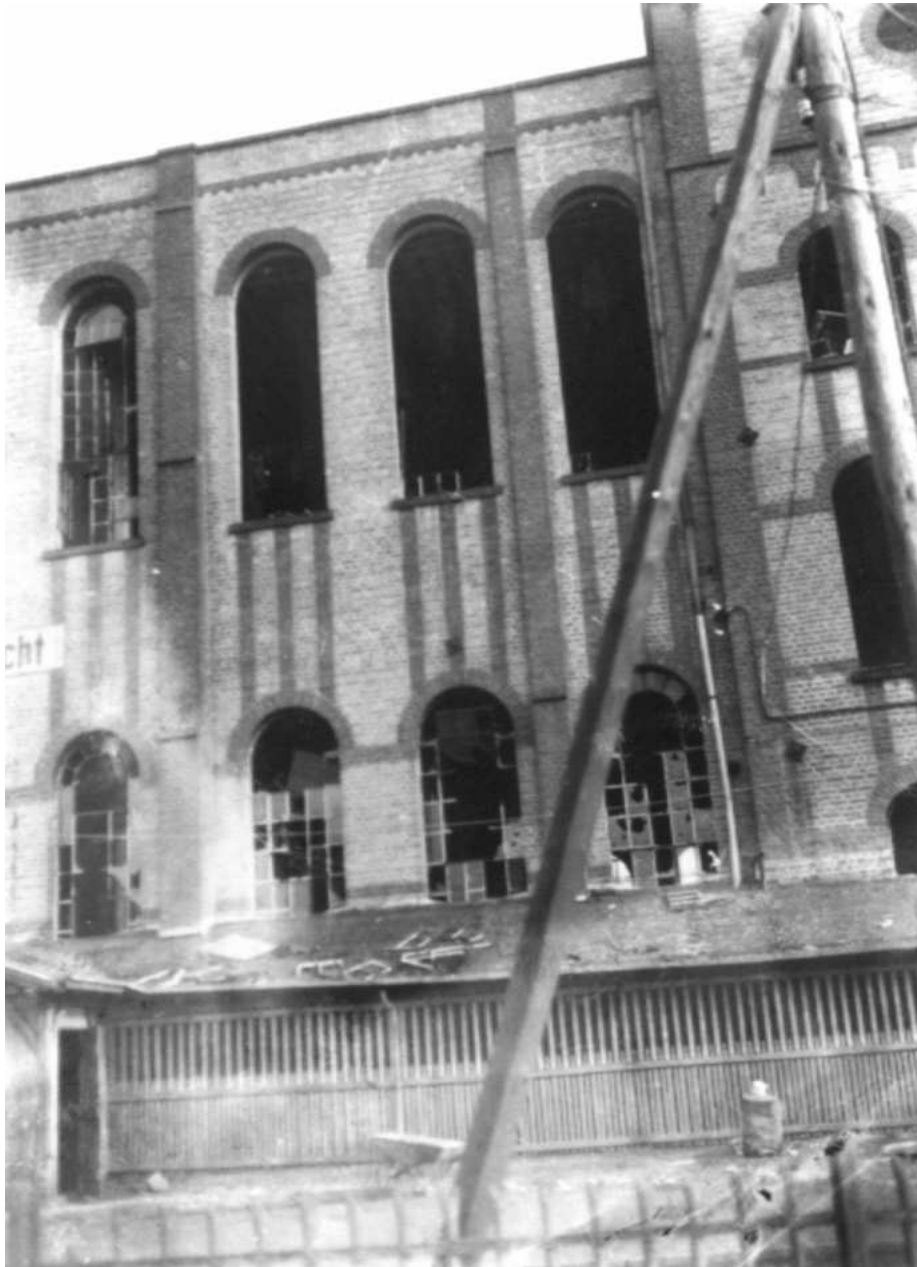
Außergewöhnliches, insbesondere keine Schlagwetteransammlungen, vorher wahrgenommen haben. Der Betrieb unter Tage und über Tage, so sagte man aus, habe sich durchaus nicht von dem an anderen Tagen unterschieden. Alles in allem sind, trotz großen Aufwandes an sachverständigen Mitarbeitern, nur negative Feststellungen gemacht worden. Eine befriedigende Erklärung gibt es nicht, die Katastrophe bleibt ein Rätsel.“

Am Tag der Beisetzung der Opfer des Alsdorfer Grubenunglücks trauerte das ganze Land. Die Fahnen hingen am 25. Oktober 1930 in Deutschland auf Halbmast. In Alsdorf kamen rund 150.000 Menschen zusammen, um Abschied von den toten Bergleuten zu neh-

men. Die Trauernden säumten die Straßen, an denen der Zug entlang führte, der nach der Trauerfeier in der Lohnhalle der Grube Anna I durch die Innenstadt zog.

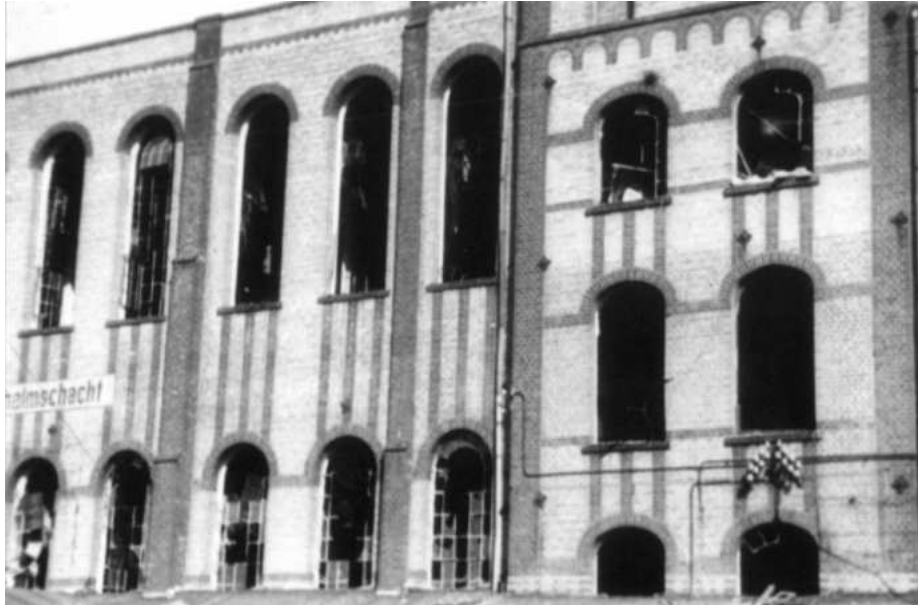
Vergessen sind die Opfer von damals nicht. An die größte Katastrophe in der Geschichte des Aachener Kohlereviers erinnert noch heute ein Ehrenmal auf dem Alsdorfer Nordfriedhof. Allein dort wurden 145 Getötete bestattet. Vier gewaltige Kreuze mit drei Relieifarbeiten sind stumme Zeugen des Unglücks. Auch auf anderen Friedhöfen der Stadt Alsdorf – in Schaufenberg, Kellersberg und Mariadorf – finden sich Gedenktafeln, die ebenso an die Geschichte des Bergbaus erinnern, der in der Aachener Region fest verwurzelt war und ist.

GLÜCKAUF



Das Grubenunglück von 1930

GLÜCKAUF



GLÜCKAUF



Das Grubenunglück von 1930

GLÜCKAUF



GLÜCKAUF

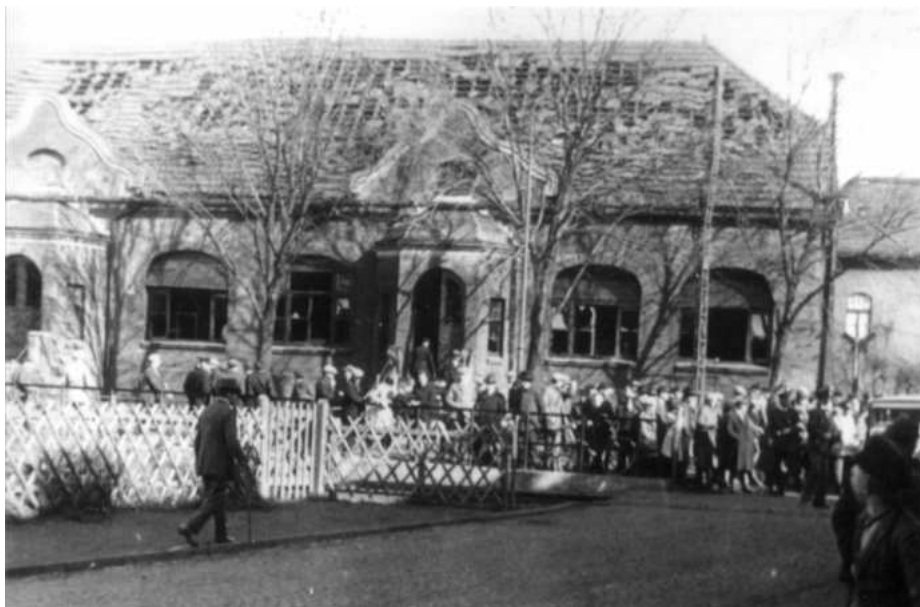


Das Grubenunglück von 1930

GLÜCKAUF

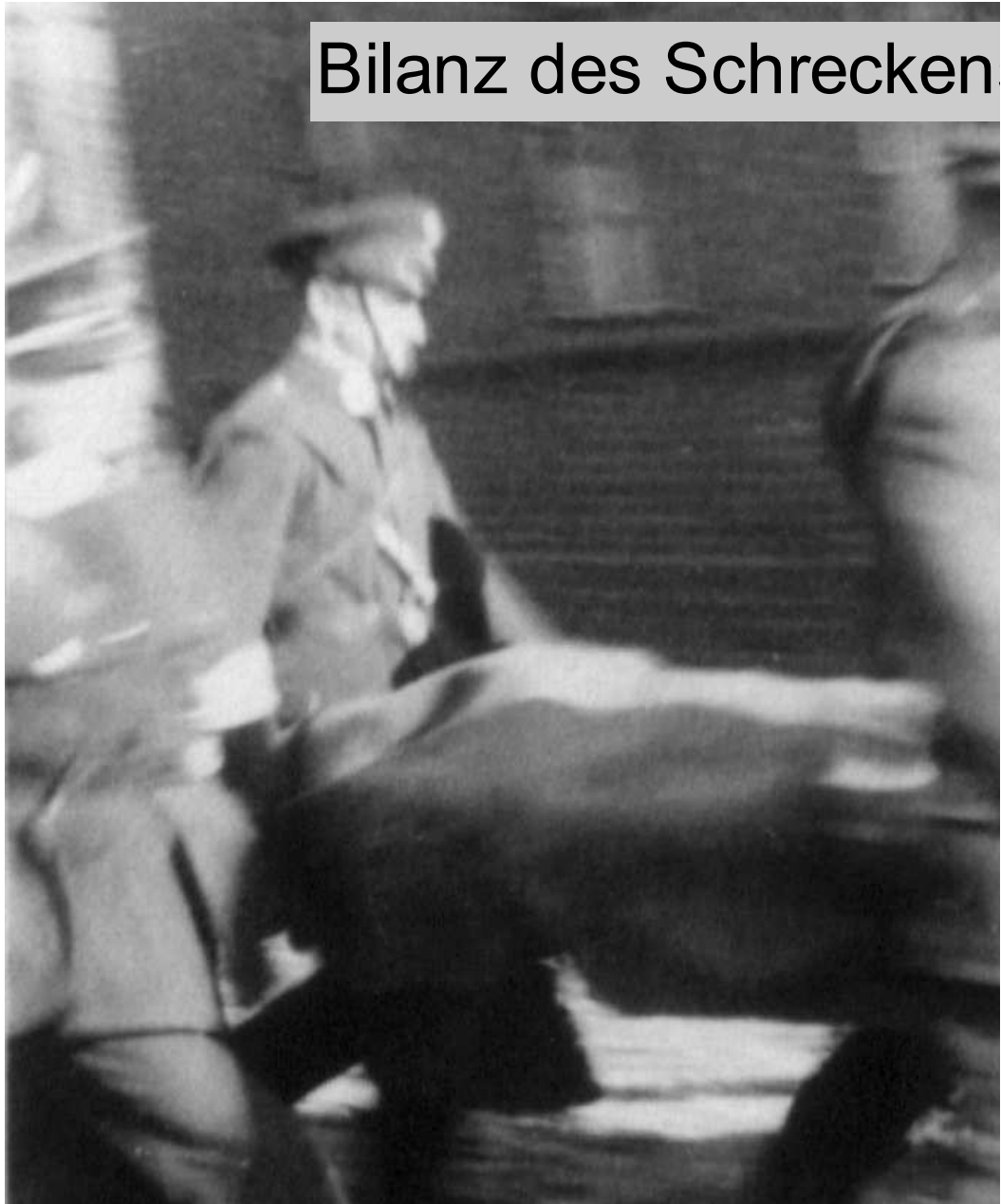


GLÜCKAUF



Das Grubenunglück von 1930

Bilanz des Schreckens



s: weit über 270 Tote



GLÜCKAUF

Endlich gerettet!

VON H. VOIGT +

An dem Unglückstage fuhr ich, wie immer, zur 360-Meter-Sohle an. Vom Schacht aus gingen Steiger Dahmen und ich bis zum dritten Abteilungsquerschlag, von wo aus jeder zu seinem Revier ging. Ich kletterte im 6. Aufbruch hoch bis zum Flöz 10. Hier erwarteten mich mehrere Hauer, denen ich Anweisungen für ihre Arbeit gab und prüfte dann einen Haspel auf seine Betriebsfähigkeit. Während dieser Arbeit wurden wir plötzlich von einem sehr starken Luftdruck bald umgeworfen. Im ersten Augenblick war alles starr. Auf einmal hieß es: „Was ist los? - Was war das?“ Wir sahen nichts mehr durch die sehr starke Gesteinsstaubentwicklung von der Gesteinsstaubbühne aus der Richtstrecke. Dann sagte der Hauer Spletter: „Steiger, in der Richtstrecke ist ein Bruch gefallen und hat die Luftleitung zerschlagen.“ Darauf antwortete ich ihm: „Nein, Spletter, das war kein Bruch, das war eine Explosion, die Wetter waren ja glühend warm.“ Damit rief ich schon zu Hauer Schmidt: „Schmidt, los, mit herunter, ich will sehen was los ist!“ Und zu den anderen Bergleuten: „Keiner weggehen, bis wir heraufkommen!“ Hierauf kletterte ich mit dem Hauer Schmidt im Aufbruch hinunter bis zur 306-Meter-Sohle. Unter dem Aufbruch fanden wir den

Anschläger Eichenseer ohne Lampe. Sein rechtes Bein war zwischen zwei Wagen eingeklemmt. Wir befreiten ihn aus seiner Lage und schickten ihn im Aufbruch hoch. Er fragte zuerst: „Wo ist mein Kamerad?“ Ich kletterte über die umgeworfenen Wagen und durch die zerschlagene Wettertür bis in die Richtstrecke und rief einige Male: „Gruhn!“ Ich bekam aber keine Antwort.

Später ist Gruhn in der Richtstrecke gefunden worden, ungefähr 10 bis 15 Meter hinter dem Aufbruch. Er wurde wahrscheinlich von dem Luftdruck weggeschleudert. In der Richtstrecke war alles eine Staubwolke, so dass kaum etwas zu sehen war. Nach dem Schacht zu, stellten wir fest, dass ein schwerer Bruch gefallen war. Da ich Gasgeruch spürte, rief ich sofort: „Schmidt, Schmidt, los! Herauf, anderes kann uns nicht retten!“ Jetzt ging es im Aufbruch hinauf, so schnell wie es uns möglich war. Oben angekommen, gingen wir etwas aus dem Wetterstrom hinaus. Ich ließ die Wettertüren, die zwischen Aufbruch und Bremsberg standen, öffnen und festlegen. Dadurch wurde Kurzschluss in der Wetterführung hergestellt, so dass die gasdurchsetzten Wetter sofort im Bremsberg hinaufgehen konnten. Wir erhiel-

GLÜCKAUF

ten dadurch in der Aufbruchsohlenstrecke N einen Zufluchtsort.

Dann hieß es: „Was machen wir jetzt? Was mag eigentlich los sein? Wo ist die Explosion gewesen?“ So gingen die Vermutungen hin und her. Zunächst ließ ich die Luftleitung zu der Strecke hin anlegen. Die Leitung war einige Tage vorher ausgebaut worden, weil in der Strecke kein Betrieb mehr war. Der Anschluss war allerdings nicht so leicht fertig zu stellen, weil die Stelle in dem mit Gas durchsetzten Wetterstrom lag. Aber wir hatten es doch zuwege gebracht. Jetzt hieß es: „Ventil auf!“ Und wir hatten frische Luft. Kaum waren wir mit dieser Arbeit fertig, als einer von uns acht Mann zusammenbrach. Schnell wurde er vor die Pressluft gehalten, so dass ihm die frische Luft ins Gesicht blies. Dadurch kam er sofort auch wieder zur Besinnung. Jetzt waren wir zum Warten verurteilt.

Es stellten sich bei uns allen heftige Kopfschmerzen ein. So saßen wir in der Strecke und ließen die Pressluft über unsere Köpfe streichen, wechselten aber immer die Plätze, damit jeder einmal vorn am Rohr zu sitzen kam. Von Zeit zu Zeit wurde auf die Uhr gesehen, aber die Zeiger wollten nicht weiter gehen. Es wurden allerhand Vermutungen ausgetauscht, wo das wohl gewesen sein mag.

Am Aufbruch hatten wir eine Signaltafel mit der Aufschrift: „Hier befinden sich acht Mann“ und eine Lampe hingestellt, damit, wenn Rettungsleute kämen, diese die Tafel sehen mussten. Von Zeit zu Zeit gingen zwei Mann bis zum Aufbruch, um zu prüfen, ob noch viel Gas im Wetterstrom wäre. Diese klopfen jedes Mal heftig auf die Rohrleitung, um uns bemerkbar zu machen. Wenn dieselben zurückkamen, ging es sofort wieder los: „Warum sind noch keine Rettungsleute da, die müssen doch am Schacht gemerkt haben, was los ist!“

Gegen 10.30 Uhr merkten wir, dass der Wetterstrom schon viel reiner war, obgleich man immer noch Brandgeruch spürte. So wurde dann beschlossen, uns auf den Weg zu machen, um nach Anna I zu kommen. Ich fasste den Plan, sprungweise vorzugehen, von Verbindung zu Verbindung der Luftleitung. Zu diesem Zwecke beschafften wir uns vier Schraubenschlüssel, zwei für 4“ Leitung und zwei für 2“ Leitung, um die Schrauben zu lösen, damit wir immer etwas frische Luft erhalten sollten. So ausgerüstet begaben wir uns um 11.00 Uhr auf den Weg nach Anna I. Wir gingen den 550 Meter langen Bremsberg in Flöz 10 hinauf. Nachdem wir ungefähr 150 Meter zurückgelegt hatten, rief einer: „Oben ist Licht!“ Wir kamen an Strecke II N und

GLÜCKAUF

trafen dort auf die ersten Rettungsmannschaften, es waren Obersteiger Ebersbach von Anna I und Steiger Kuckelkorn von Grube Gouley. Letzterer zeigte, wir sollten den Berg weiter hinauf gehen. Ich antwortete ihm: „Ich weiß den Weg, denn es ist meine Abteiling.“ Als ich noch mit diesem sprach, fing einer von den beiden Männern an, hin und her zu schwanken. Darauf sagte ich zu ihm: „Kamerad, du kannst den Apparat abnehmen und dich dort an die Ecke setzen, dort gehen die Wetter noch sehr gut.“

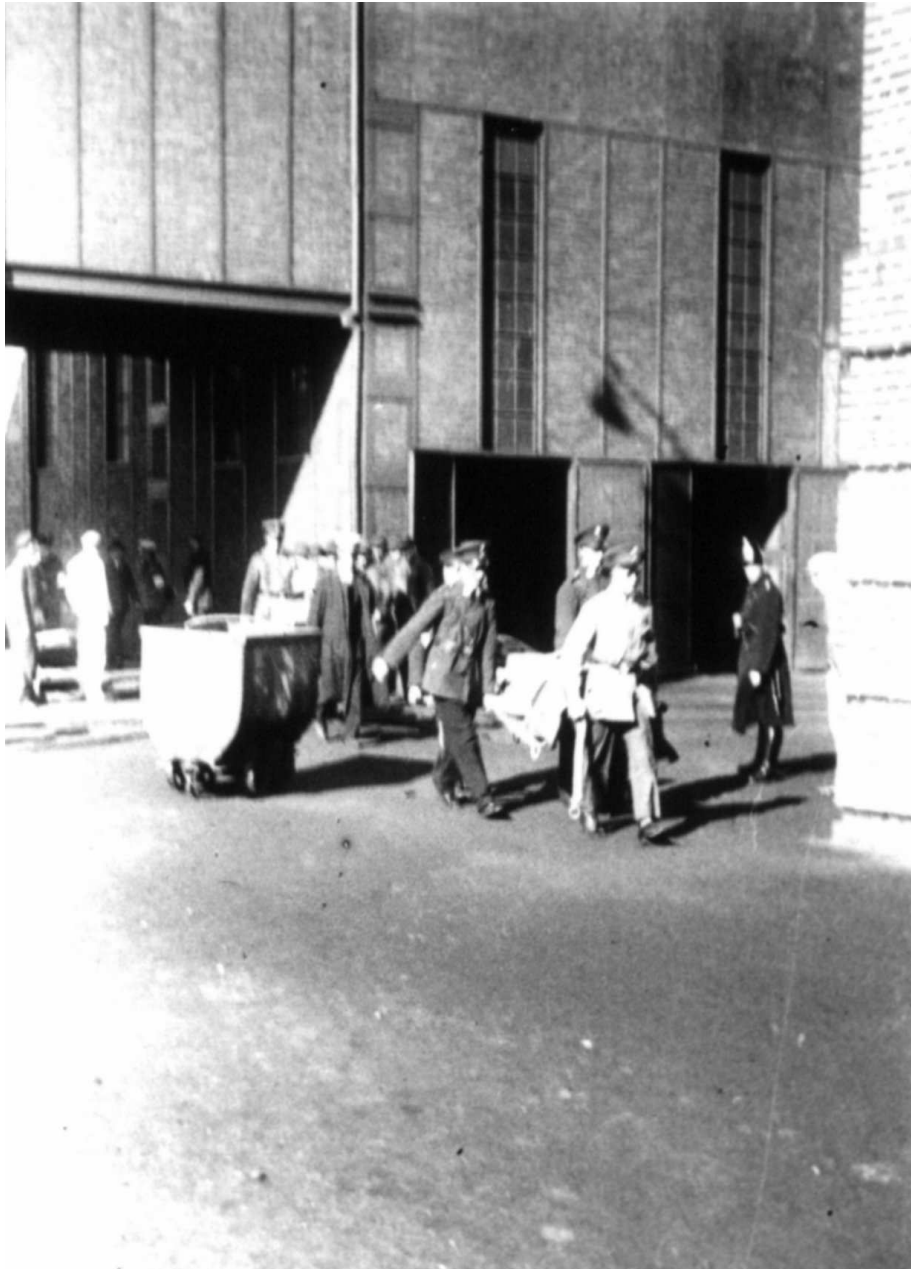
Wir gingen weiter den Bremsberg hinauf, aber schon spürten wir ein Schwächegefühl in den Beinen, so dass wir nur noch mühsam weiterkamen. Unterhalb von Strecke III N. fragte ich: „Sind wir auch alle zusammen? Ist es noch einem schlecht?“ Ich konnte selbst kaum noch auf den Beinen stehen. An Strecke II angekommen, fing ich sofort an, die Schrauben an den Verbindungen der Luftleitung zu lösen, damit wir wieder frische Luft bekommen sollten. Diese blieb aber leider aus. Ich hatte schon an zwei Stellen Schrauben gelöst, aber ohne Ergebnis. Beim dritten Mal bin ich dann gänzlich zusam-

mengebrochen. Das Letzte, was ich noch wahrgenommen habe, war als habe jemand aus ganz weiter Ferne gerufen: „Es sind noch mehr Rettungstrupps nach hier unterwegs.“

Abends um 7.00 Uhr kam ich im Krankenhaus zur Besinnung. Meine Schwester stand am Bett, sofort nachher kam auch meine Frau. Ich sagte: „Gestern habe ich etwas mitgemacht, das möchte ich in meinem Leben nicht noch einmal erleben.“

An diesem Unglückstag des 21. Oktober 1930 wurden 271 Kameraden ein Opfer ihres Berufes. Als aber diese Kunde laut wurde, strömten alle zur Grube, um ihre Kräfte zur Verfügung zu stellen, um den Kameraden, die in der Grube waren, zu Hilfe zu kommen. Es ist an dem Tage viel Opfermut und Kameradschaftsgeist gezeigt worden. Bei solchen Anlässen tritt der Kameradschaftsgeist der Bergarbeiter ganz besonders hervor. Aber auch sonst außerhalb der Arbeit ist die Kameradschaft von größtem Wert. Gerade heute ist sie eine Forderung unserer Zeit.

GLÜCKAUF



Das Grubenunglück von 1930

GLÜCKAUF



GLÜCKAUF



Das Grubenunglück von 1930

GLÜCKAUF



GLÜCKAUF



Das Grubenunglück von 1930

GLÜCKAUF



GLÜCKAUF



Das Grubenunglück von 1930

GLÜCKAUF



GLÜCKAUF



Das Grubenunglück von 1930

GLÜCKAUF



GLÜCKAUF

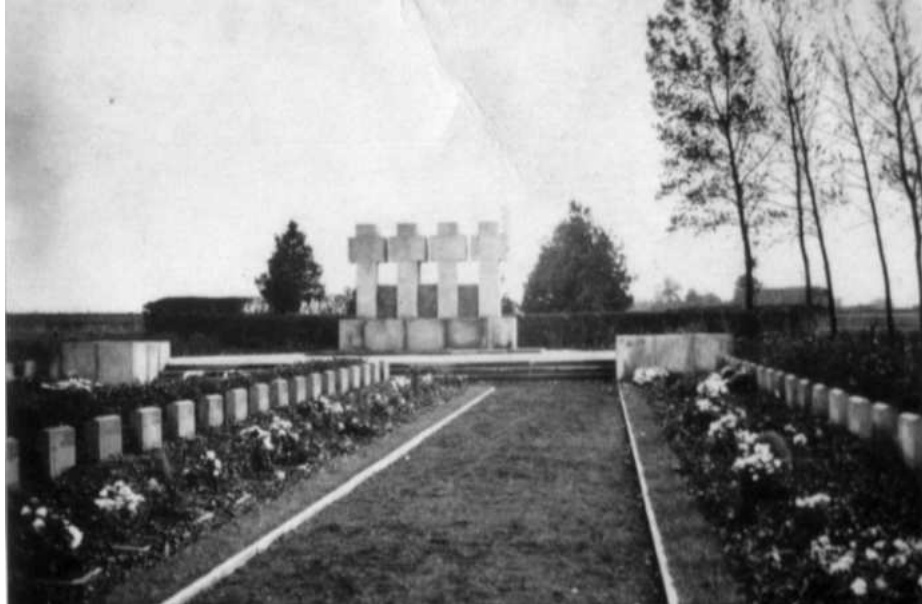


Das Grubenunglück von 1930

GLÜCKAUF



GLÜCKAUF



Das Grubenunglück von 1930

GLÜCKAUF

Eine Grubenlampe als Erinnerung

VON AGNES COMOS

Meine damals neunzehnjährige Mutter war seit dem Januar 1930 mit Florian Schindler verheiratet. Meine Eltern wohnten in Alsdorf-Kellersberg in der Querstraße, der heutigen Leostraße.

Meine Mutter war seit dem Frühjahr 1930 schwanger. Nach sieben Monaten Schwangerschaft wurde sie in das Bardenberger Knappschafts-Krankenhaus eingeliefert. Dort wurde ein Sohn geboren, der aber nur vier Stunden lebte. Meine Mutter kam Mitte Oktober aus dem Krankenhaus zurück nach Kellersberg und fühlte sich sehr schwach.

Am 21. Oktober 1930 war ihr Mann wie gewöhnlich aufgestanden, um zur Frühschicht zur Grube Anna II zu gehen. Als er sich von seiner Frau verabschiedete, sagte er: „Lisa, du bleibst noch im Bett liegen und wartest, bis ich von der Frühschicht zurück bin. Alles, was dann zu Hause zu arbeiten ist, können wir gemeinsam erledigen!“

Gegen 7.30 Uhr wurde meine Mutter plötzlich von einem lauten Knall aus dem Schlaf gerissen. Sie ging zum Schlafzimmerfenster und sah, dass aus den Häusern Menschen auf die Straße liefen. Als auch sie nach draußen kam, berichteten alle Nachbarn von einem furchtbaren Unglück auf der Grube Anna II in Wilhelmsschacht.

Jemand kam aus Richtung Alsdorf und rief: „D'r Schaat es hoechjefloge!

D'r Schaat es ömjefalle!“ Meine Mutter wusste ihren Mann unter Tage. Er hatte Frühschicht und war sicher schon längst an seinem Arbeitsplatz.

Alle Männer, Frauen und Kinder liefen zum Grubengelände. Sie wollten wissen, was mit ihren Angehörigen passiert sei. Als sie erfuhren, dass das Schachtgerüst der Grube Anna II umgestürzt war, versuchten sie, den Weg entlang zu laufen, der von der Grube Anna I an den Bahnschienen vorbei zum Ortsteil Wilhelmschacht führte. Nach einigen hundert Metern gab es kein Weiterkommen mehr. Feuer, Trümmer und Rauchschwaden versperrten den Weg. Meine Mutter lief mit den anderen zurück zum Grubentor nach Anna I, wo schon viele Menschen standen, die wissen wollten, ob ihre Männer, Väter, Söhne und Brüder noch lebten. Meine Mutter wartete mit der Mutter ihres Mannes, mit vielen anderen Frauen und Kindern, Vätern, Großvätern, Verwandten und Freunden der zur Frühschicht eingefahrenen Bergleute vor dem Werkstor. Etwa fünf bis sechs Stunden standen sie dort und warteten auf ein Lebenszeichen ihrer Angehörigen, oder auf die schreckliche Gewissheit, dass der Erwartete zu den Toten gehörte.

Rettungswagen verließen das Grubengelände. Namen von Toten und Geretteten wurden ausgeru-

GLÜCKAUF

fen. Aber die Wartenden durften nicht durch das Tor, um nach ihren Angehörigen zu suchen.

Meine Mutter verlor das Bewusstsein. Man brachte sie in ihre Wohnung nach Kellersberg zurück. Als es ihr etwas besser ging, lief sie wieder zum Grubentor, um dort weiter auf eine Nachricht über ihren Mann zu warten.

Später hängte man Listen am Tor mit den Namen der toten Bergleute aus. In einer dieser Listen fand sie den Namen ihres Mannes.

Nach einiger Zeit führte man meine Mutter und ihre Schwiegermutter auf das Grubengelände in eine große Halle. Dort lagen tote Bergleute in langen Reihen aufgebahrt.

Die beiden Frauen sollten dort den Ehemann und Sohn finden und identifizieren. Dies war zunächst unmöglich, da viele Tote bis zur Unkenntlichkeit entstellt waren. Meine Mutter erlitt erneut einen Schwächeanfall, und die beiden Frauen berieten, was zu tun sei. Da erinnerte sich die Mutter, dass ihr Sohn an einem Körpmerkmal zu erkennen sein müsse. Dem Bergmann waren zwei Zehen entstellt und aneinandergewachsen. Sie machte sich noch einmal auf die Suche und schrie plötzlich:

„Lisa, ich habe ihn gefunden!“ Sie hatte ihren Sohn an den zusammengewachsenen Zehen erkannt. Nun war die schreckliche Nachricht zur Gewissheit geworden. Die beiden Frauen gingen verzweifelt nach Hause.

Zwei Tage später wurden die toten Kellersberger Bergleute auf dem dortigen Friedhof beerdigt. Meine Mutter sagte, dass dies der schrecklichste und traurigste Tag in ihrem Leben gewesen sei.

Sie erhielt eine kleine Rente und wie alle Frauen der verunglückten Bergleute von der Grubengesellschaft einen Geldbetrag von 4.000 Reichsmark, das „Witwengeld“.

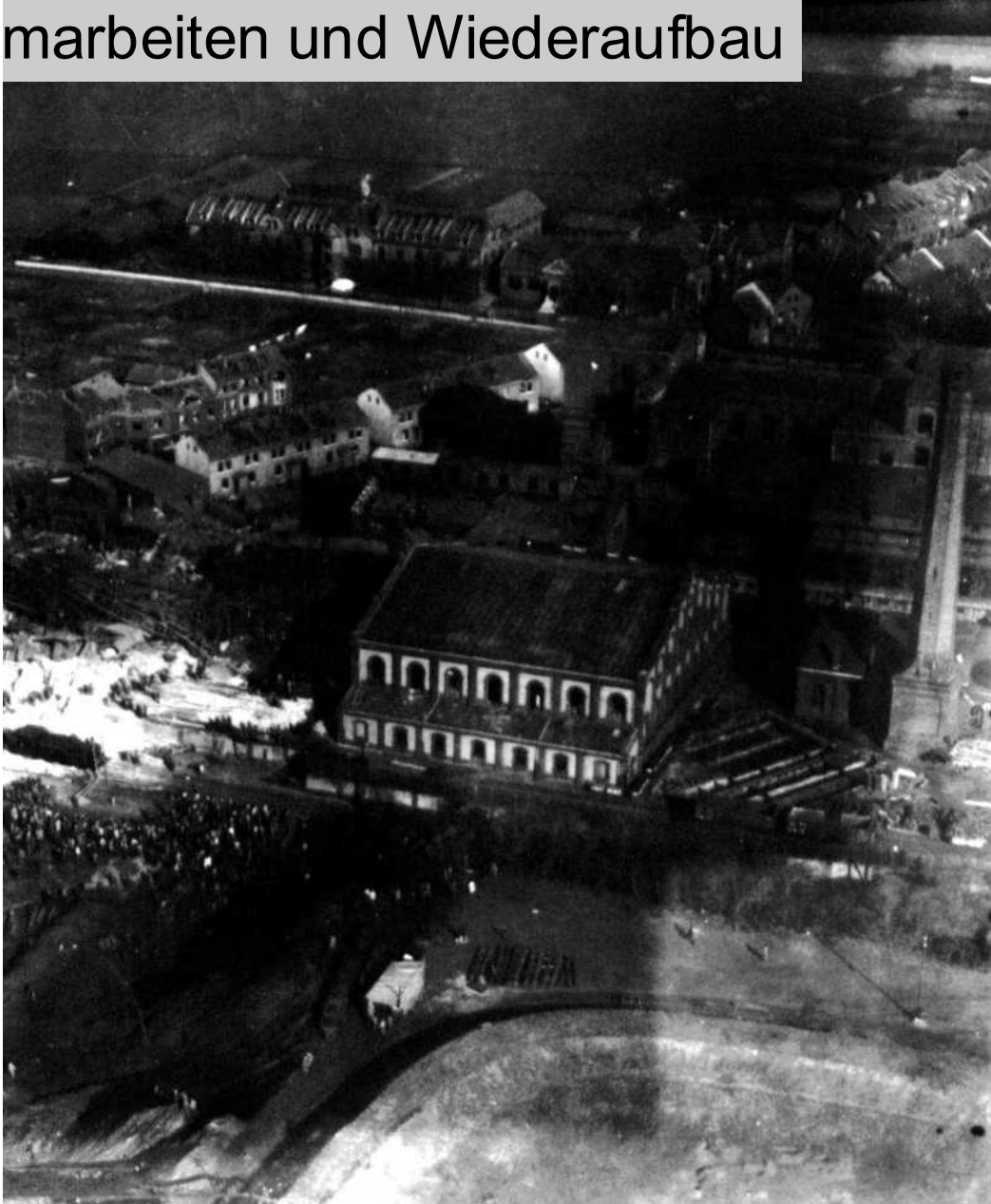
Im Jahr 1931 heiratete Mutter wieder einen Bergmann, dessen Tochter ich bin. Meine Eltern kauften 1936 von dem „Witwengeld“ ein altes Grubenhäus in Pannesheide, einem Ortsteil von Kohlscheid.

Alle Witwen bekamen von der Bergwerksgesellschaft eine kleine Benzigrubenlampe, für die ein geringer Geldbetrag entrichtet wurde. Sie hing bis zum Tod meiner Mutter in ihrem Wohnzimmer. Später brachte ich die Lampe zum Bergbaumuseum nach Alsdorf.

Rückkehr zum Alltag - Aufräu



arbeiten und Wiederaufbau



Das Grubenunglück von 1930

GLÜCKAUF

Ein Tag in der Hölle!

Als Arzt in der Unglücksgrube Anna II

Bei den Rettungsarbeiten nach dem großen Bergwerksunglück auf der Grube Anna II in Alsdorf war Herr Dr. Paul Rosenbaum aus Kohlscheid als ärztlicher Leiter tätig. Nach Abschluss der Arbeiten berichtet er über den Einsatz der Rettungskolonnen:

„Am Dienstag um 7.50 Uhr wurde ich von Herrn Direktor Albrecht von dem Unglück auf Grube Anna II in Kenntnis gesetzt. Um 8.05 Uhr war ein Auto, welches mich und fünf Mann der Kolonne Kohlscheid nach Alsdorf bringen sollte, zur Stelle. Gegen 8.30 Uhr langten wir auf der Unglücksstätte an. Dort befanden sich schon die Sanitätskolonne Alsdorf, sowie verschiedene Wehren am ersten Rettungswerk. ... Herr Dr. Laumen aus Schaufenberg übernahm die Streife in Richtung der Grube Anna I, während ich mit meinen Leuten den Rest des Trümmerfeldes überwachte. Als wir uns schon zurückziehen wollten, hatte ich das Empfinden, aus dem Tohuwabohu, und zwar dort, wo der Schachteingang war, Stimmen gehört zu haben. Ich teilte meine Beobachtung dem Kollegen Dr. Laumen mit. Gleichzeitig kommandierte ich mit meiner Pfeife Ruhe, rief laut Hallo und lauschte, mit dem Ohr an die Trümmer geneigt, gespannt.

Hallo hier, Hallo dort! Die Hallorufe wurden also erwidert. Die Stimmen kamen immer näher. Es mußten demnach noch lebende Menschen in dem Schacht sein.

Es waren, wie sich später erwies, Leute, welche die Schachtkletterung hochzuklettern versuchten. Auf meine Frage, wer sich bereit finde, durch das Gewirr in den Schacht hinabzusteigen, meldete sich das Kolonnenmitglied Ortmanns aus Kohlscheid. Er und ein Feuerwehrmann aus Baesweiler wurden angeseilt und zunächst 50 Meter und später 80 Meter tief in den Schacht hinabgelassen.

Auf diese Weise brachten wir vier Mann heraus. Der erste, den wir retteten, rief aus: „Unten ist es fürchterlich!“ Ich habe den ersten dieser Leute zum Direktor Albrecht bringen lassen, damit er ihm berichte, wie es unten aussehe. Nach diesem Rettungswerk ließ ich alle Kolonnen sammeln und rückte mit ihnen zum Verwaltungsgebäude der Grube Anna I ab. Es mußte ja Hilfe nach unten gebracht werden. Die Kolonne Herzogenrath blieb auf dem Trümmerfeld Wilhelmschacht zurück. Im Verwaltungsgebäude der Grube Anna I wurde uns mitgeteilt, dass die Grubenrettungswehren bereits

GLÜCKAUF

eingefahren seien. Zur gleichen Zeit aber kam der Telephonruf: „Sofort nach Anna III!“

Dort war nämlich der Steiger Wolf besinnungslos aus dem Schacht herausgeholt worden. Nachdem dieser Mann zum Bewusstsein gebracht worden war und sich außerdem erwiesen hatte, dass auf Anna III im Augenblick für uns nicht mehr zu tun war, eilten wir zurück nach Anna I. Hier war inzwischen die Nachricht eingetroffen, dass auf der 250-Meter-Sohle Brandgase wüteten. Vorher hatte man uns mitgeteilt, dass auch auf dem Adolfschacht Bergleute aus der Unglücksgrube geborgen würden. Um keinen Schacht ohne Sanitätswache zu lassen, wurden die Kolonne Baesweiler nach Anna III und die Kolonne Stolberg nach Schacht Adolf beordert, so dass sämtliche Grubenausgänge mit Ärzten und Sanitätern besetzt waren. Die einzige Stelle, an welcher Ärzte und Sanitätspersonal noch fehlten, war unter Tage.

Ich erwirkte mir daher von der Grubenverwaltung die Erlaubnis, mit vier Kolonnenmitgliedern einzufahren, um so zu der Rettungskolonne auf der 250-Meter-Sohle zu gelangen. Dies war gegen 11.00 Uhr vormittags. Herr Dr. Maus aus Setterich war gleichfalls eingefahren. An unserem Bestimmungsort angekommen, stießen wir auf eine Rettungskolonne, wel-

che völlig erschöpft war. Obersteiger Campmann von Zeche Gouley kommandierte dort mit bewundernswerter Ruhe. Die Rettungskolonne konnte aber nicht vorwärts gebracht werden, weil den Mannschaften die notwendigsten Materialien ausgegangen waren. Hierbei muß auch Folgendes berücksichtigt werden: Wenn es schon für einen völlig unbepackten Menschen schwer ist, in einem gasverseuchten Grubenbau vorwärts zu kommen, so wird die Erschöpfung um so verständlicher, als es pro Mann 40 Pfund mit äußerster Vorsicht zu schleppen galt. Außerdem ermüdeten auch die Verwundetentransporte außerordentlich.

Nachdem ich mich von dem Stand der Dinge überzeugt hatte, bin ich wieder ausgefahren, um Materialien und Nahrungsmittel zu holen. Um 12.15 Uhr war ich wieder unten in der Grube. So gelang es, alle Leute, welche zu unserem Standort gebracht wurden, zu versorgen und dann weiterzuleiten zu einem Punkt, wo sie aus dem Schacht herausgeschafft werden konnten. Von der 360-Meter-Sohle wurden gleichfalls mehrere Leute zu unserem Standort geschafft und dann nach oben gebracht. Schließlich suchte die ganze Rettungskolonne das Revier nochmals ab, wobei weitere vier Leute gefunden wurden. Inzwischen war es mir auch gelungen, von der

GLÜCKAUF

250-Meter-Sohle aus nach oben zu telefonieren und die Verwaltung um Aussendung von Lobelin* zu bitten. Gegen 5.00 Uhr nachmittags fuhr ich zum zweiten Male aus. Kurz nach meiner Ausfahrt fuhr ich wieder ein. Durch Bergrat Versé war nämlich festgestellt worden, dass auf der 460-Meter-Sohle große Strecken zu Bruch gegangen waren. Der Aufzug in dem Verbindungsschacht zwischen der 360-Meter-Sohle und der tiefsten Sohle der Zeche war gestört. Um nach unten zu kommen, ließ ich mich auf einer Tragbahre anschnallen und zur 460-Meter-Sohle hinabgleiten. Auf dieselbe Weise sollten auch die Leute nach oben geschafft werden. Als sich schließlich gegen 11.00 Uhr die traurige Gewissheit ergab, dass Lebende kaum noch zu bergen seien, ordnete ich die Ausfahrt der Kolonnenmitglieder an. Die Kolonne Alsdorf ließ ich jedoch im Schacht zurück.

Oben wurde neu eingeteilt. Es wurden Leute zu Leichentransporten und zur Herausschaffung der Leichen aus der Grube kommandiert. Gegen Mitternacht rückten wir ab, um am Mittwoch in aller Frühe wieder zur Stelle zu sein. An diesem Tage wurde uns auch Gelegenheit gegeben, unter Mithilfe des Arztes Dr. Palm aus Mausbach noch drei Leute zu retten. Was dann geschehen ist, war eine systematische Einteilung der Arbeiten der Leute. Waren doch auch die Leichen zu waschen – eine Arbeit, welche viel Überwindung kostete, weil die Opfer der Katastrophe durch Brandwunden vielfach schrecklich zugerichtet waren. So wie ich mit meinem Kolonnenmitgliedern arbeitete, so arbeiteten alle Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz, überall beseelt von einem kameradschaftlichen Gefühl, welches die Schwere der Arbeit zum großen Teil vergessen ließ.“

Entnommen aus:
Aachener General-Anzeiger für
Stadt und Land vom 25.10.1930

* Das Arzneimittel Lobelin wurde zur Stärkung und zur Stabilisierung der Atmung eingesetzt.



Das Grubenunglück von 1930

GLÜCKAUF



GLÜCKAUF

GLÜCKAUF



GLÜCKAUF



Das Grubenunglück von 1930

GLÜCKAUF



GLÜCKAUF



Das Grubenunglück von 1930

Nikolaus Adler
Jakob Alles
Andreas Altdorf
Hubert Aretz
Sebastian Bahnen
Peter Balters
Gerhard Bangert
Friedrich Bauer
Markus Bauernhöfer
Stefan Baumanns
Philipp Becker
Hubert Beckers
Wilhelm Beraneck
Hubert Beuckers
Franz Bey
Karl Bienek
Alfred Bischhaus
Karl Bischhaus
Georg Blandfort
Franz Blicke
Hermann Böse
Franz Bosniak
Johann Brambach
Hermann Brendt
Friedrich Brepols
Karl Bresser
Julius Breuker
Johann Brosius
Andreas Cisielski
Werner Claßen
Heinrich Conrads
Arnold Corr
Karl Cronowski
Johann Czekalla
Theodor Dahmen
Bartholomäus Dammers
Wilhelm Dickmeis
Ernst Dimek
Fritz Dombrowski
Heinrich Dorn

Die Opfer des 21

Peter Dressen
Josef Dyba
Johann Ehren
Wilhelm Engels
Josef Eschweiler
Max Eyer
Josef Faber
Josef Faderl
Werner Fassbender
Wilhelm Formanns
Friedrich Fremgen
Johann Fröschen
Leonhard Fröschen
Peter Fuchs
Josef Garborini
Friedrich Gerhards
Hermann Gesell
Wilhelm Gesting
Josef Geusen
Wilhelm Glimski
Johann Göttgens
Julius Graf
Nikolaus Gregorius
Wilhelm Groß
Max Gruhn
Johann Günther
Josef Haacken
Wilhelm Haacken
Josef Hahnrahts
Heinrich Hartmann
Cornelius Haselier
Josef Hausmann
Alois Heck
Karl Heese
Otto Heinzl

1. Oktobers 1930

Robert Herbener
Josef Herberichs
Johann Hermanns
Josef Heugen
Alfred Hielscher
Leo Hilgers
Erich Hobick
Hermann Hollenbrock
Michael Honings
Josef Hoyer
Paul Hüllenkremer
Friedrich Hundt
Franz Huppertz
Leonhard Huppertz
Friedrich Jäger
Franz Jansen
Peter Jousen
Wilhelm Karrasch
Otto Kasper
Wilhelm Kaster
Fritz Kehr
Josef Kelleter
Margarete Kemmer
Josef Kerschgens
Peter Kisters
Johann Klein
Josef Klein
Josef Klein
August Kleine
Emil Klima
Josef Knochenhauer
Heinrich Knorr
Michael Kohl
Josef Kolberg
Josef Konrads

Fritz Köster
Ernst Kottke
Gustav Kowallick
Josef Kozłowski
Fritz Krämer
Erich Krautwald
Martin Kremer
Theodor Kretz
Peter Kreutz
Reinhard Kriesel
Bernhard Kröhn
Josef Krollkowski
Ludwig Krollkowski
Martin Krollkowski
Franz Krückels
Franz Kuiffen
Adolf Künstler
Friedrich Kurz
Fritz Küsters
Johann Küsters
Johann Küsters
Hubert Lapp
Andreas Lauer
Georg Lauer
Michael Leisten
Peter Lentzen
Bernhard Lesmeister
Ferdinand Leusch
Johann Liebert
Josef Limburg
Albert Lippmann
Wilhelm Lüdke
Heinrich Lukel
Franz Lürken
Clemens Lutterbeck
Wilhelm Lüttgens
Johann Maler
Peter Mallmann
Mathias Mannheims
Franz Maqua

GLÜCKAUF

Leonhard Maqua
Jakob Mayer
Josef Mehlkopf
Anton Merten
Karl Mertens
Franz Migdalski
Peter Josef Mingers
Anton Monnloh
Fritz Mrowka
Karl Müller
Fritz Neidig
Franz Neyzen
Humbert Nitz
Albert Nowakowski
Peter Nüsser
Ewald Ochs
Emil Oehler
Franz Oehrle
Laurens Offemanns
Franz Ortmanns
Hermann Ortmanns
Johann Paggen
Arnold Palmen
Hans Pauleck
Johann Perne
Friedrich Peter
Kurt Peter
Franz Plaster
Franz Plum
Wilhelm Plum
Wilhelm Pohlen
Cornelius Polz
August Pulla
Franz Pütz
Heinrich Raschkowski
Erich Rau
Heinrich Rau
Walter Reich
Albert Rein
Josef Reuleaux

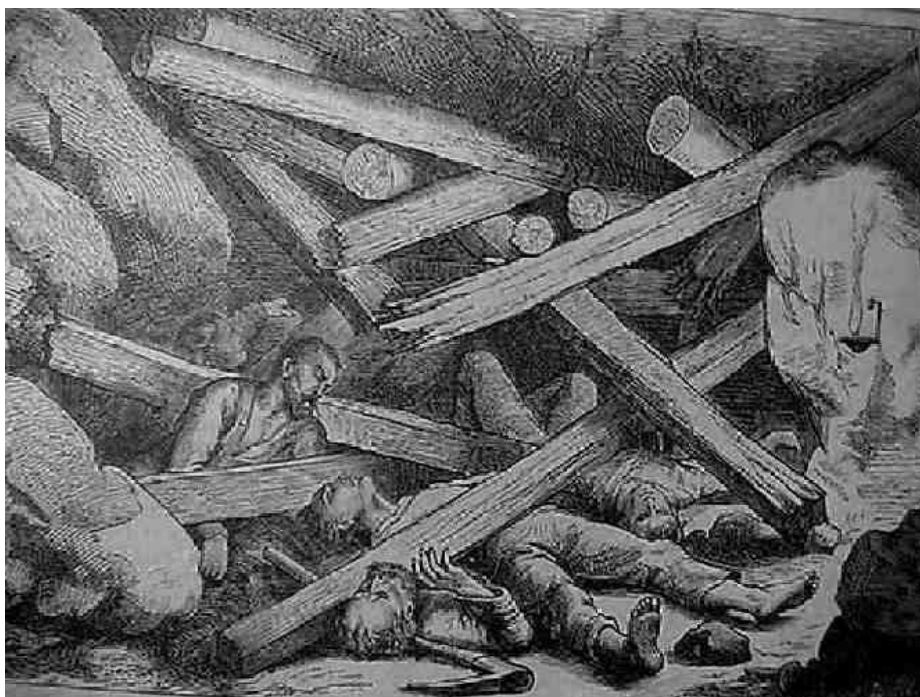
Kaspar Reuters
Konstanz Rieg
Peter Ritter
Peter Rüben
Theodor Ruland
Wilhelm Ruland
Paul Rutkowski
Josef Salber
Wilhelm Salm
Paul Schäfer
Leo Schaffrath
Julius Schindler
Max Schindler
Johann Schleibach
Wilhelm Schlösser
Hermann Schmidt
Adam Schmitz
Edmund Schmitz
Jakob Schmitz
Wilhelm Schneider
Franz Schöneberg
Ernst Schröder
Karl Schüdzig
Martin Schultheis
Peter Sedlmeyer
August Sehn
Fritz Simon
Johann Simon
Josef Simons
Siegesmund Sliwinski
Hugo Solka
Leo Sosnowski
Arnold Spiertz
Alfred Spillmann
Johann Stangler
Josef Steffens
Emil Steinbrenner
Heinrich Steinbusch
Kaspar Steinbusch
Mathias Steinbusch

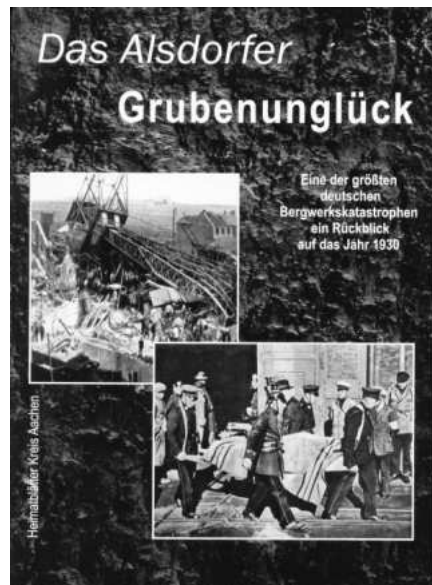
GLÜCKAUF

Paul Steinbusch
Wilhelm Steinbusch
Franz Steinkeller
Hans Steinmetz
Paul Steinmetz
Julius Stensitzki
Heinrich Stormanns
August Stracke
Emil Stracke
Jakob Stuppl
Bernhard Szych
Josef Theis
Johann Thelen
Franz Thyssen
Emil Trylus
Johann Vetter
Josef Vogels
Georg Vogl
Otto Völker
Karl von Stein
Johann Voß

Josef Voussen
Josef Wacht
Wilhelm Warner
Wilhelm Waßmuth
Gustav Werner
Hermann Werner
Gustav Wilkowski
Karl Winter
Julius Wischniewski
Emil Worm
Peter Wörsdorfer
Kasimir Woynowski
Otto Wysk
Josef Zentis
Peter Zentis
Hubert Zillgens
Paul Zimmermann
Ludwig Zitt
Wilhelm Zitzen
Peter Zucket

GLÜCKAUF





Pünktlich zum 75. Jahrestag des großen Grubenunglücks von Alsdorf am 21. Oktober 1930 veröffentlichte der Kreis Aachen in seiner Reihe der Heimatblätter des Kreises Aachen eine Dokumentation. Mehrere Autoren des Vereins Bergbaumuseum Wurmrevier und des Geschichtsvereins Alsdorf beleuchten Aspekte zu Ursachen und Folgen dieser Katastrophe. Diese Dokumentation ergänzt in weiten Teilen die in diesem Heft vorgestellten Fakten und Berichte

Das Alsdorfer Grubenunglück—Eine der größten deutschen Bergwerkskatastrophen. Ein Rückblick auf das Jahr 1930 Aachen 2005, zahlreiche Fotografien Der Band ist für 5,- € im Kreishaus erhältlich.

Impressum

Herausgeber:

Bergbaumuseum Grube Anna e.V.
Gesellschaft für Montangeschichte und Industriekultur
Carl-von Ossietzky-Straße 2
52477 Alsdorf
Fon.: 02404 - 55878 - 0
Fax: 02404 - 55878 - 19
Mail: grube-anna-2@netcologne.de
www.bergbaumuseum-grube-anna2.de

Bankverbindung:

Sparkasse Aachen
Konto-Nr. 6526800
BLZ 390 500 00

Redaktion:

Dr. Georg Kehren
Resi Kohnen
Friedrich Ebbert
Dieter Holhorst
Patricia Schulze

Abbildungen nachweis:

Soweit nicht anders vermerkt entstammen alle anderen Fotografien dem Archiv des Vereins Bergbaumuseum Grube Anna e.V.

Druck: Holländer, Herzogenrath

Auflage: 3.000 Exemplare

ISSN 1864-5526

